8. Die Liebe zum Genuß.

Ostern 1862, April 12.

An euch, abgehende Schülerinnen, die ihr heute gerade vier Jahre hier mit uns gelebt und gearbeitet habt, soll ich ein Wort des Abschieds richten. Wenn ich heute statt der heranwachsenden Mädchen Jünglinge aus der Schule zu entlassen hätte, so wüßte ich wohl, woher ich die Mahnung nähme, die ich ihnen mit auf den Weg geben wollte; ich würde sie hinweisen auf den Ernst der Zeit, in welcher sie in das Leben hinaustreten, auf den Ernst der Zeit, der nun schon seit Jahren nicht bloß von den Schwarzsehern gepredigt, sondern mit seinem Drucke auch in den Verhältnissen des Geschäftsverkehrs schmerzlich empfunden wird, auf den Ernst einer Zeit, die unsrem Volke die größten Aufgaben stellt. Aber ob sich solche Hinweisungen auch für Mädchen eignen, deren Leben wahrscheinlich in den engen Grenzen des Hauses verlaufen wird? Die natürlichsten Grenzen mag das Haus dem Mädchen stecken, aber daß in der rechten Weise das Auge auch offen, das Herz auch empfänglich und theilnehmend werde für das, was außer diesem engsten Kreise liegt, das möchte unsre Schule bewirkt haben. Der Blick hinaus auf das große Ganze, die Einordnung der eignen, besondren Aufgabe in die allgemeine, muß die Kraft geben